

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 15 (1911)

Artikel: Buonas
Autor: E.Z.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-571955>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

jörglich eine alte Witwe, Frau Doktor Siebenziel, die in nächster Nachbarschaft der Töpferei wohnte, also daß der neue Mitarbeiter des alten Töpfers den beiden Damen nicht lange verborgen blieb. Unter etwalem Vorwand hatte Zinthä schon einmal den Weg in die Werkstatt gefunden, ohne daß sie indes je ein Wort an den Schleifer gerichtet hätte, der immer gar so fleißig war. Da fand sich dieser unverhofft eines Tages zum Nachmittagskaffee eingeladen, mit dem Be- merken, daß Frau Doktor eine Absage nicht gelten lasse. Die mitleidigen Frauen hatten nämlich gefunden, Hänsling schaue immer etwas hungrig oder nur halbsatt aus den Augen, was die guten Seelen nicht mitansehen konnten. Er kam also, und kaum saß er unter ihnen, so quetschten sie ihn mit neugierigen, aber teilnehmenden Fragen weidlich aus, was er ganz ruhig, ja höflich hinnahm; denn sie stopften ihn dafür mit Kaffee- kuchen, Butterbrot, Honig oder allerlei Früchtemus, worüber der Glasmaler in dem Maße, wie sein Hunger wich, gesprächiger wurde, nicht anders, als hätte er von dem Kaffeewerk ein leichtes Räuschlein abbekommen. Und er fand diese nahrhafte Behandlung so erfreulich, daß er sich im stillen die Fortsetzung der Einladungen erhoffte und, als sie erfolgte, auch ohne langes Zieren annahm. Von nun ab aß er zu Mittag gewöhnlich nur noch ein Stück Roggenbrot, das er in die Werkstatt mitbrachte, feuchtete es wohl mit einem Schlücklein Schnaps vom Töpfer an und knabberte bestensfalls, damit auch die andere Ver- ehrerin ihr Teil Verdienst an seiner Ernährung habe, einige gedörzte Birnenschnüze dazu. Aber auch in diesem neuen Verhältnis fand er Nehmen seliger denn Geben oder bestritt doch höchstens die Kosten des Gesprächs, da ihm als weitgewandertem Norddeutschen die beiden Dörflerinnen am Munde hingen wie die Wespen an der Traube; denn er wußte immer schurriges Zeug zu erzählen, als wäre er bei allen losen Streichen Held und Rädelshörer und obendrein Mittläufser und Mitschuldiger gewesen. Nicht selten wurde er dann, besonders im Winter, wo der Töpfer zeitig Feierabend machte, von den einsamen Frauen- seelen zum Nachteffen behalten und vertrieb sich so die Abendstunden aufs angenehmste in der warmen Weiber- stube, während er auf seiner öden Giebelbude frieren oder aber Kohlen und Licht hätte verschwenden müssen. Da mochte er denn gern nach bewältigtem Nachteffen die Hände überm fatten Magen falten, die Daumen um- einander kreisen lassen und zufrieden „So sollt ihr leben!“ in sich hineingrunzen. Nur an Gegenleistung



Alt-Buonas. Obere Treppenhalle.

dachte er auch hier so wenig wie bei der Jungfer Korsettlerin, und jemehr nun Zinthä ebenfalls darauf brannte, von ihm ins Glück hineinfischert zu werden, desto vorsichtiger vermied er ein Wort, das ihn hätte verpflichten können, pilgerte aber nichtsdestoweniger unentwegt zu seinem neuen Gnadenorte. Nur am Weihnachtsabend blieb er unsichtbar, und als er von beiden Anbetern am folgenden Nachmittag Geschenke auf seiner Kammer vorfand, hatte er zwar einen Augenblick die beschämende Anwandlung, sich knickerisch und undankbar gezeigt zu haben, ging aber rasch darüber zur Tagesordnung, nämlich zu der angenehmen Schlafzimmerschönheit über, die Gaben aus den zwei Bergen von Esbarkeiten herauszugraben, woren sie die aufmerksamen Schönern so fürsorglich verborgen hatten.

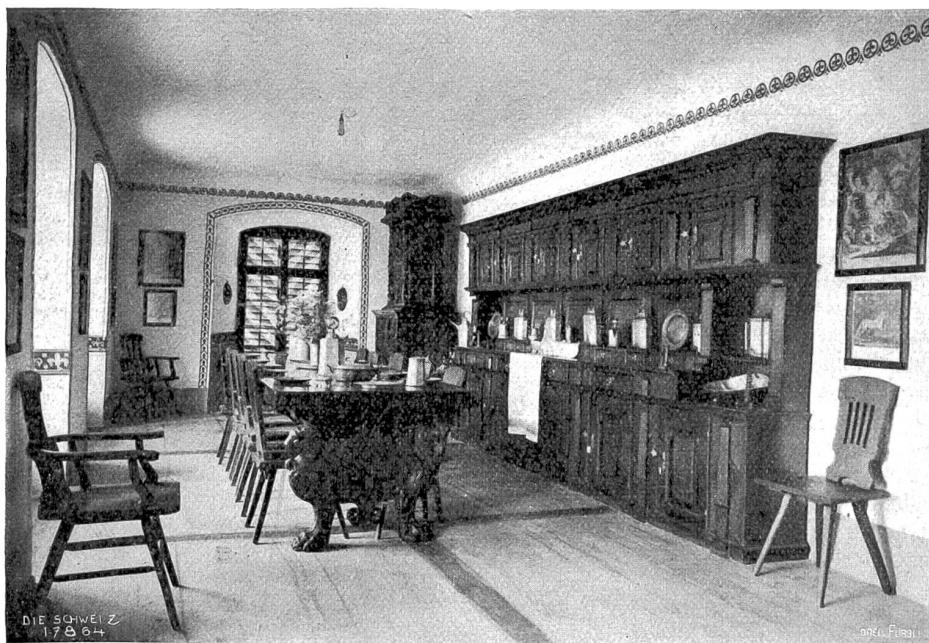
(Schluß folgt).

Buonas.

Mit neun Abbildungen von Alt-Buonas nach photographischen Aufnahmen von Alfred Ryffel, Zürich.

Zu den Kleinodien der inneren Schweiz darf man Halbinsel und Schloß Buonas im Zugersee zählen. Sie beherrschen den wunderlichen See, wo die Natur in seinem Übergang von den Reizen unseres idyllischen Mittellands in die großartigen der urschweizerischen Bergwelt hinübergibt. Der schöne Sig hat denn auch seine Geschichte schon in alter wehrhafter Feudal-

zeit und hat heute wieder eine gehabt, wenigstens baulich; denn wenn auch seine feudale Rolle längst dahin ist, sein landshaftlicher Zauber hat ihm immer neue besitzfrohe Herren gegeben, und wenn neben dem alten Schloß in seinem Verfall ein neues erstanden ist, so ist nun doch auch neben dem neuen das alte Schloß neu erstanden. Die Bilder, denen unsere

DIE SCHWEIZ
17864

DR. FISCHL

Alt-Buonas. Speisesaal.

Zeilen das Geleite geben, reden, ohne Kommentares für sich zu bedürfen, vom Innern auf Alt- und Neu-Buonas. Das Bild mit Schloß, Brunnen und Verwalterhaus gibt mit seinem grandiosen Platz eine Idee von der Größe der Gesamtanlage. Die Verhältnisse gehen weit über das hinaus, was wir in der Schweiz in der Regel gewohnt sind. Der Wagen hat die Einfahrt schon ein gutes Stück hinter sich, und noch sehen wir kein Schloß sich zeigen. Wer uns aber die volle Schätzung dieses prächtigen Heims beibringen wollte, müßte uns ein Bild von der Aussicht rundum geben können, auf See und Gebirge vor allem.

In den Gehöften der alten Bauerngeschlechter um den See sind noch unentwegt vererbte Waffen zu finden, Familienstücke, die Kappel und noch frühere Schlachten gesehen. Auf dem Schloß finden wir die Familie Guald von Kleist. Es ist ein Enkel jenes preußischen Guald von Kleist, des Dichters des Frühlings und Blutzeugen fridericianischer Größe. Lieb und hoch in Ehren halten sie das schöne Erbe seiner schweizerischen Gemahlin. Von Schäzen alter Kunst und seltenen Pflanzen ist es reich. Mit den Gonzenbach ist manch kluger Geist der Staatsweisheit hier ein- und ausgegangen. Ein Hertenstein von Buonas ist Holbeins Luzernischer Mäzen gewesen. In dem vor trefflichen Buche, das Theodor von Liebenau dieser bis in unsere Zeit hinein bedeutenden Adelsfamilie gewidmet hat, finden wir des Künstlers hochoriginellen, packenden Schmuck ihres Stadt hauses reproduziert, den ein stumpfsinniger Vandale zunichte gemacht hat.

Der Lauf der Zeit und die Umwandlung von der mittelalterlichen Burg zum Landstiz hat

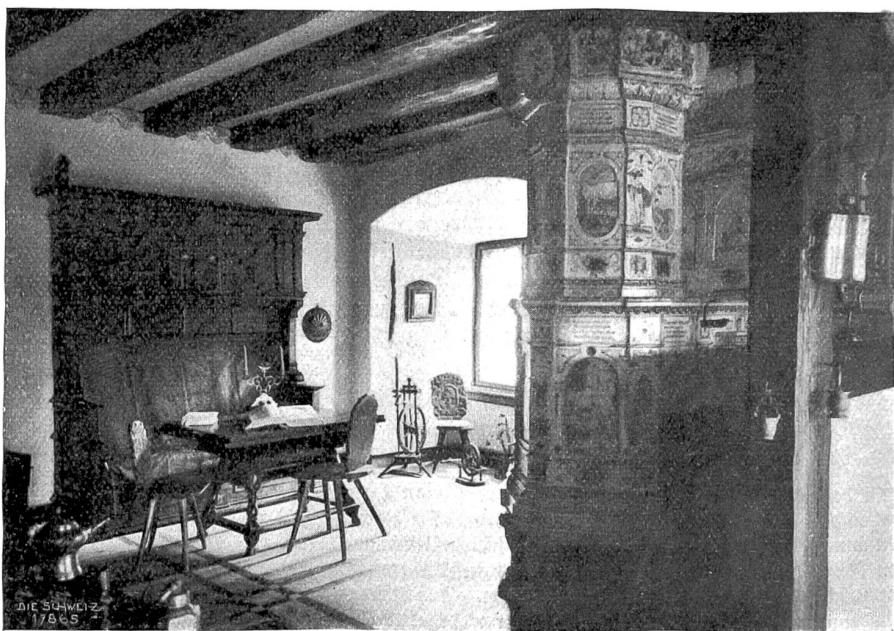
den Charakter des befestigten Vorwerkes allmählich verwischt. Das Alter des Schlosses verliert sich im Grau der Sage. Man wird sich an das elfte Jahrhundert zu halten haben. Die wahrnehmbare Geschichte beginnt mit einem ritterlichen Geschlecht als Lehensträger. Aus dem Lehens ist dann, parallel so vielen anderen Entwicklungen, eine Herrschaft geworden. Die erste Namensangabe spricht von Edlen von Buchenau. Sie figurieren bei Vergabungen und als Zeugen, so bei der Gründung des Klosters Fahr durch die Regensberger. Der Name erscheint unter den Bürgern von Luzern, und zwar bereits zur Zeit seines Eintritts in den Bund. Doch haben diese das Schloß nicht besessen und tragen den Namen vielleicht bloß von ihrer Herkunft. Durch die Vermählung der letzten von

Buonas mit Hartmann ab

See, genannt von Hertenstein, hätten wir dann die Brücke zu diesem historisch schon greifbareren Geschlecht, wie es die Reime in einem Kirchenurbar besagen:

Hermann des Stamms von Buchenau
Zu Risch der erste Anfang wars,
Allda buet eine Kapelle klein,
Dem waren Gott allein,
Die also blieb eine Zyt fast lang,
Bis Hartmann von Hertenstein kam,
Da ward ergrößert selbig's Ort,
3' Uffnung Gottes Dienst und Wort usw.

Den Versen im angeführten Verzeichnis ist anprechender Deutlichkeit die Illustration überlegen, deren Beschreibung im 33. Band des Geschichtsfreunds der fünf Orte hier angebracht zu werden verdient. „Das Bild stellt links vom Beschauer

DIE SCHWEIZ
17865**Alt-Buonas. Gonzenbachzimmer.**

ein weibliches Skelett und rechts stehend einen geharnischten Ritter dar. Die Rechte des ersteren legt sich in die Rechte des letzteren. Die Linke schiebt dem Ritter eine Schlinge an den rechten Arm, welche Schlinge von dem Wappenschilde von Buchenau ausgeht. Vor sich, auch zu den Füßen hält der Ritter mit der linken Hand den Schild mit dem Hertensteinswappen. Etwas rückwärts steht der Helm mit der Helmzierde dieser Edlen, während hinter dem Skelett der Helm der Edlen von Buonas umgeworfen auf der Erde liegt. Zur Rahmung des Bildes steht diesseits ein dürrer, abgestandener Baum, auf der anderen, des Ritters Seite hingegen ein solcher in voller Kraft und Grüne. Das wäre also die Illustration des Überganges des Edelstes Buonas von der Familie dieses Geschlechts in jene der von Hertenstein." Ungalantere Heraldik ist mir nie vorgekommen. Es mag aber mehr mittelalterliche Brutalität gewesen sein. Und ein Geistlicher hat es gemalt und kaum zu Lebzeiten der Frau Adelheid.

(Schluß folgt).

Vert-Vert.

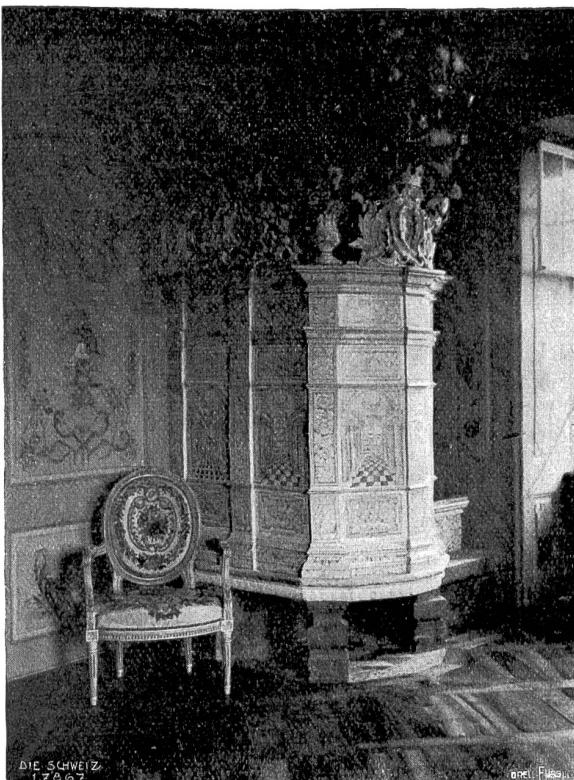
Von Eugen Ziegler, Lenzburg.

(Schluß).

Wie gesagt: Gresset ist sehr streng gewesen gegen sich selbst. Die vollständige Ausgabe seiner Werke umfaßt drei Bändchen. Seine vergessenen Reden, Oden, Vergilübersetzungen sind darin freilich weggelassen. Der dritte Band beschäftigt uns auch nicht. Es sind Predigten für den Knaben Louis XV., Lehren, die der Schüler so schnell wie möglich vergessen hat, mit Ausnahme der einen gegen den Chrgeiz, den der mollige Ludwig bekanntlich lieber den ersten besten seiner Umgebung überlassen hat. Von den drei Dramen, die den ersten Band ausmachen, hat die Tragödie „Eduard III.“ nur vorübergehend, „Sidney“ überhaupt keine Bedeutung erlangt. Die Komödie «Le Méchant», die meines Wissens auch längst von der Bühne verschwunden ist, hat dagegen als Lektüre ihren Liebhaberkreis behalten. Eine Masse Zitate aus ihr haben die Runde gemacht, die Sprache, die Verse sind von tadeloser Schönheit; der dargestellte Bösewicht erinnert stark an Tartuffe — an die Stelle des Devoten ist der zynische, prinzipienlose Intrigant der damaligen Gesellschaft getreten. Er und sein Milieu sind in einer Weise geschildert, die das Stück zu einer wertvollen Urkunde zur Sitten-, beziehungsweise sozialen Geschichte der Zeit machen.

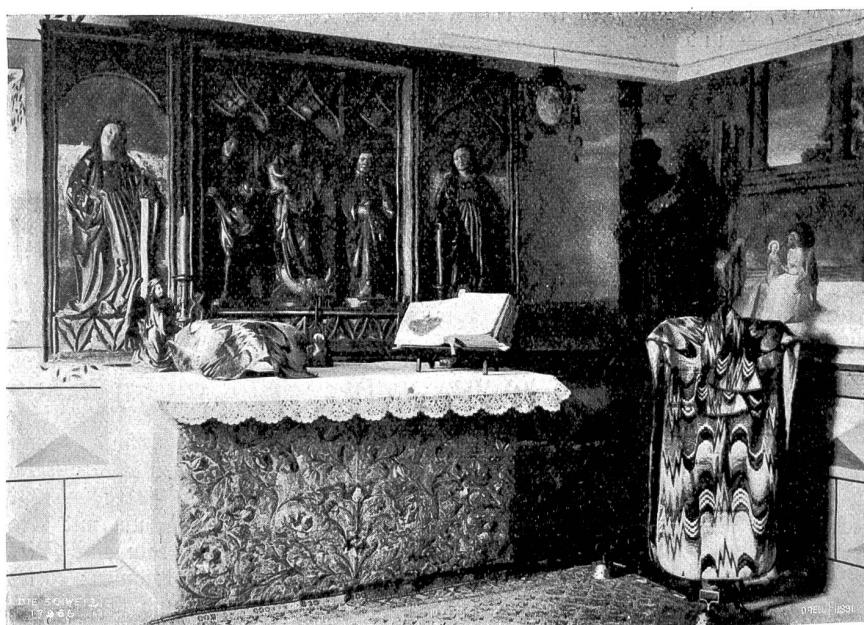
Bleibt der zweite Band.

Der ist nun die ideale Unterhaltungslektüre in Versen. „Unterhaltungslektüre in Versen?“ Man wird das vielleicht eine Zumutung finden. Aber schlägt auf, wo ihr wollt! Ihr sangt an zu lesen. Die leichten kurzen Verse nehmen euch einfach mit, die langen Perioden lassen euch nicht los, und wenn ihr, außer Atem gekommen, endlich einmal halt macht, so murmelt dieses Badinage unwillkürlich im Kopf wei-



Alt-Buonas. Vogelzimmer.

ter, wie wenn man ein freundliches Bächlein plaudern hörte. Was euch nicht im mindesten interessiert, Sachen, die nur Säckelchen sind, Säckelchen, die auch das nicht mehr sind, werden da in einer so launigen, heitern, schillernden Art durchgeplaudert, daß man alles Maß für die Dinge verliert. Eine Rebhühnersendung zu Weihnachten, die vor hundertfünfzig Jahren verpeist worden ist, interessiert uns mehr als der gleich-



Alt-Buonas. Schloßkapelle.